

Verbundkatalog Kalliope

Der Nigger.

Mann, Monika

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Der Nigger

Als kleines Mädchen mußte ich, von einem Fieber kaum genesen, meine Kammer hüten. Ein gutteil des Tags pflegte zu verstreichen mit einem Vormichhinden, vom häuslichen Hantieren meiner Mutter nebenan nicht unterbrochen, sondern unterstützt. Ja ich schlief beim Tellerklappen, pfeifenden Surren des Staubsaugers am Boden sitzend ein. Und ich meinte mit einem Fuß im Sein, mit einem Fuß im Nichtsein zu gehen, wenn das Bügeleisen abwechselnd auf die fülbelegte Tischplatte und den klingenden Metalluntersatz schlug.

Einmal befand ich mich allein. Die Mutter machte Kommissionen in der fernen Stadt und hatte die Nachbarn gebeten, nach mir zu sehen.

Es regnete.

Der Tag fand aus dem Dämmer nicht heraus.

Das Leben trat blaß aus ihm hervor wie aus einem Negativ.

Die Puppen gefielen mir nicht.

Kasperle, der des Teufels Großmutter verprügelt? Auch nicht.

Ich saß auf meinen Füßen und biß mir die Lippen. Ich sehnte mich nach Verlangen und verlangte zu begehren und begehrte einen Wunsch.

Ich fing ein böses kleines Möbelrücken auf wie eine stachliche Kastanie.

Ich hörte Schaufeln und Rauschen. Und mein Unbewußtes sagte Dinge, die ich nicht begriff.

Höre Kind, sagte es, man schaufelt die strömende rauschende Zeit vor dir! Hör auf mich, sagte es, deine dornige Kastanie halt fest in der Hand, schon die nächste Sekunde ist dir unbekannt! — Schaufeln. Rauschen.

Rauschen, Schaufeln.

Zeit ist Verwandlung, das Fest, sagte mein Unbewußtes. Mit Glockenschellen, Baumkuchen, Papierkronen, Glückwünschen, Mutterküßen und knallenden Champagnerpfropfen, warum sollst du sie fürchten? — Schaufeln. Rauschen.

Rauschen und Schaufeln: Ich weinte.

Ich machte mich leise aus der Kammer über die Hintertreppe in den Hof hinunter.

Der Regen durchnässte mich augenblicklich, zugleich vom Boden spritzend und vom Himmel stürzend.

Ich stand einem schwarzen Berg gegenüber und einem Mann, der ihn Stück für Stück ins Unbekannte schippte. Seine kolossale schwarze Brust glitzerte wie die Frühlingsnacht der Wüste.

Der Mann bemerkte mich nicht.

Endlich schaute er geradewegs auf meine Gurgel wie ein müder Hund in Abwehr. Sein Blick kletterte langsam zu meinem Gesicht empor, wo er eine halbe Unze Mitleid ließ.

Jetzt nahm er seine Schaufel zwischen die Knie, und er sah aus wie der Teufel, der die Königin narri.

Er ließ den rechten Zeigfinger in die rechte Wange gleiten, so daß sie sich weitete und zurückschnellte mit einem Knaß. Er ließ den linken Zeigfinger in die linke Wange gleiten und wiederholte das Kunststück mit unheimlicher Bravour.

Der Mann schaufelte wieder Brennstoff in ein Loch hinein, geradeso schwarz wie er. Und ich verließ ihn wie eine doppelt entkorkte Tintenflasche am Rand eines abgründigen Tals. Anstatt nach der goldenen Feder zu suchen und zu tun wie die unbekannten Propheten, rannte ich durch den Regen: Blind und taub schien ich durch das Werden und Würde und Nochnicht zu rennen.

Heiße Milchflocken mit Speck, sowie Kakao mit Brot und dem gepiepten Wort »verlau's in Christ!« schlüpfte durch die Türspalte herein. Ein kleines Mädchen, welches das Fieber fürchtete, hopste davon.

Für den Schatten eines Augenblicks sah ich mich selbst in den blühenden Klee hupsen.

Mit Hilfe meines neuen Bleistifts kratzte ich das Himbeergelee vom Brot, und ich ließ es auf den Grund der Tasse plumpsen. Und, so oft ich dies Spiel auch trieb, meine freudige Verwunderung war nicht geheuchelt, als ich es nach dem letzten Schluck Kakao dort fand. Jetzt hielt ich den Atem an.

Jetzt schluckte ich es, und meine Sinne wurden rund und leuchtend wie Feuerbälle.

Ich schlief ein.

Als ich erwachte, fiel in das Schaufeln und Rauschen ein Schrei.

Ich haß mir die Lippen.

Und dort lag der Hof.

Feuerbälle rollten durch spritzenden Dämmer: Das Bild des Kampfes war mit Krallen darin eingetätzt: Die Stimmen der Hölle berührten mein Ohr.

Mit dem Pochen meines Herzens schärfte sich mein Blick, doch ich erfaßte kaum, daß zwei Kater sich um die Katze halgten.

Ich drehte mich auf dem Absatz.

Tisch stürzte.

Stühle stürzten.

Lampe stürzte.

Mehr stürzte: Sicher schauten die Leute im Parterre bangefragend zur Zimmerdecke, die unter dem Duell ohne Gegner erbebte.

Ein blitzgeschwindes System in mir jagte Angriff durch Selbstschutz, als ich emporschneidend und mich bückend, vorstoßend und zurückweichend aus kreisenden Fäustchen die Hiebe verteilte.

Ich hopste auf meinem Bett gleichsam mit gehörnter Stirn, und ich imitierte die Stimmen der Hölle und ich meinte zu wachsen in den unendlichen Raum, wo die Zeit weggeschauelt war — für den Triumph des Augenblicks.